

Wie weit geht Toleranz?

DER SONNTAG, Nr. 42 vom 20. Oktober 2019

Debatte: Mit dem Buch »Toleranz: einfach schwer« erweist sich Joachim Gauck noch einmal als großer Brückenbauer.

Von Thomas A. Seidel

Joachim Gauck hat ein Buch geschrieben, um das es merkwürdig still bleibt. Woran liegt das? Weil es Töne anschlägt, die im Konzert der veröffentlichten Meinung etwas schräg klingen? Vielleicht. Doch fragen wir zunächst nach der Motivation des Altbundespräsidenten. Die aggressive Polarisierung der öffentlichen Debatten bereite ihm zunehmend Sorge, sagte er mir am Telefon. Darum will sich der Pfarrer und geübte Staatsmann nun als Brückenbauer erweisen.

Könnte es sein, dass in diesem Buch eine Portion Selbstkritik verborgen liegt? Möglicherweise. Denn: Gaucks Worte von »Hell- und Dunkeldeutschland« im Herbst 2015 orchestrierten (gewollt oder ungewollt) den Auftakt zu einer Politik der Spaltung Deutschlands und Europas, die versucht, jedweden Einspruch gegen den Kurs der Zuwanderungspolitik dadurch zu unterbinden, dass man Kritiker ausgrenzt oder mit der »Antifaschismus-Keule« zum Schweigen bringt. Gaucks vorsichtige Korrektur der sich bereits abzeichnenden Malaise mit der Einlassung vom Oktober 2015 »Unser Herz ist weit, doch unsere Möglichkeiten sind endlich« führte leider nicht zu einer

nüchternen Debatte. Als die Thüringer CDU diesen Satz im November 2015 mit einem Faltblatt und auf ihrer Website verwenden wollte, wurde ihr dies vom Bundespräsidialamt untersagt.

Was macht das Buch lesenswert? Es ist seine gelungene Mischung aus historischer und politischer Analyse, erfahrungsgesättigter Erzählung und moralinfreier Handlungsempfehlung. Sein Aufbau ist klar und nachvollziehbar. Kritisch muss angemerkt werden, dass seine historische Herleitung der Trennung von Staat und Kirche erst mit der Aufklärung einsetzt. Die kultur- und rechtsgeschichtlich entscheidende »Vorgeschichte«: vom Neuen Testament (»Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist«, Matthäus 22,21) über Augustinus und Luther fällt unter den Tisch. Das ist auch deshalb misslich, weil erst mit dieser »abendländischen« Reflexion eine europäische Selbstvergewisserung möglich wird. Nur mit einem weiten Blick zurück können wir heute das »Fremdeln« nicht weniger Muslime mit dem Verfassungsstaat verstehen und einordnen. Im Koran findet sich (leider) kein theo-logischer Bezugspunkt für die Trennung von Religion und Politik, die für unsere freiheitliche Rechtsordnung unverzichtbar ist. Eine nüchterne, auch kritische Betrachtung und nicht-triumphalistische Reflexion der kulturellen Prägekräfte Deutschlands und Europas sollten dem interreligiösen Dialog und auch dem politischen Meinungsstreit Gehalt und Ge-

wicht verleihen. Selbstvergewisserung ohne Selbstüberhebung könnte man dies nennen. In diese Richtung bewegt sich Gaucks Gedankengang.

Was kennzeichnet nun die zentrale Brückenbauer-Initiative des Buches? Es ist das Einfordern dessen, was man in der »alten Bundesrepublik« den »antitotalitären Konsens« nannte: Die über Parteigrenzen hinweg vollzogene Abgrenzung von jeglicher Form von Totalitarismus, von NS-Verbrechen und kommunistischer Diktatur gleichermaßen, aber nicht gleichmacherisch. Dieser Konsens, der heute die demokratisch klare und wehrhafte Kritik des Islamismus einschließen muss, hatte in der Vergangenheit für die politische Stabilität der Mitte gesorgt und die Ränder schmal gehalten. Dieser Konsens droht gegenwärtig mehr und mehr verloren zu gehen. Gauck verweist darauf, dass »die Fundamentalisten unterschiedlichster Couleur aus demselben Holz geschnitzt« seien. »In ihrem manichäischen, auf Spaltung und Polarisierung angelegten Weltbild unterscheiden sich Rechtsradikale nicht von Linksradi-kalen und nicht von Islamisten.«

Den meisten Lektüre-Zündstoff bietet ein Kapitel, das ziemlich genau in der Mitte des Buches verortet ist: »Rechts ist nicht rechtsradikal«. Im Anschluss an Gaucks deutlichen Appell »Keine Toleranz den Rechtsradikalen« und einige kritische Ausführungen zu Erscheinungsformen »repressiver Toleranz« in Teilen des linksliberalen Milieus unternimmt er nun den Ver-

such, die Begriffe »konservativ« und »rechts« zu klären, um sie in den Freiheitsraum der demokratischen Auseinandersetzung zurückzuholen. Er hält es für falsch und schädlich, dass als »inakzeptabel rechts« gemeinhin schon diejenigen bezeichnet werden, »[...] die nichts anderes wollen, als an dem festhalten, was ihnen vertraut und bekannt ist: Konservative, die Gesetze über Abtreibung und die »Ehe für Alle« am liebsten rückgängig machen würden und das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare ablehnen. Menschen, die darauf verweisen, dass schwere Straftaten bei Teilen von Migranten überproportional zu ihrem Anteil an der Bevölkerung vertreten sind. Als inakzeptabel rechts gilt häufig schon, wer zu seiner Heimat eine besondere Verbundenheit empfindet und am Nationalstaat hängt. Ja, es stimmt: Diese Menschen stehen rechts von der Mitte, aber sie sind damit nicht rechtsradikal, rassistisch, Nazis.«

Joachim Gauck hat ein leidenschaftliches Plädoyer für eine »kämpferische Toleranz« vorgelegt. Es verdient gelesen und diskutiert zu werden. Nicht nur in Wahlkampf-Zeiten!



Joachim Gauck
(in Zusammenarbeit
mit Helga Hirsch):
**Toleranz: einfach
schwer.** Freiburg
im Breisgau 2019.
244 S., 22 €